

Orgeln, Orgelbauer und Organisten im Bistum Augsburg vor der Reformation

Von Adolf Layer

Schwaben ist einmal von einem namhaften Musikhistoriker eines der „Kernlande der kirchlichen Tastenkunst“ im späten Mittelalter genannt worden¹⁾. Der gute Ruf, den Schwaben als Heimstätte alter Orgelkultur genießt, mag allein im Hinblick auf eines der ältesten Denkmäler der praktischen Orgelmusik, auf das aus dem Kartäuserkloster Buxheim bei Memmingen überlieferte Orgelbuch, wohl begründet erscheinen. Dieses vermutlich um 1470 entstandene „Buxheimer Orgelbuch“ ist das bekannteste Zeugnis für das seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts in Schwaben blühende virtuose Orgelspiel. Wo diese „umfangreichste und inhaltlich wichtigste Handschrift mit Orgelmusik des 15. Jahrhunderts“ (H. Bessler) geschrieben werden konnte, nämlich höchstwahrscheinlich im engeren Umkreis von Buxheim, da muß es in der Zeit, in der sie entstand, auch gute Orgeln und tüchtige Organisten gegeben haben²⁾. Ihnen hat bisher kaum jemand seine Aufmerksamkeit geschenkt, da die archivalischen und literarischen Nachrichten zu diesem Thema nur spärlich fließen. Aber es läßt sich auch dazu eine historisch begründete Aussage machen, wenn aus den verstreuten Quellen, wie das in diesem Beitrag geschieht, einschlägige Belege zusammengelesen werden.

In der Schweiz schrieb 1426 Propst Felix Hemmerli von Solothurn, daß „nach der löblichen und durch ganz Deutschland längst eingeführten Sitte fast alle Gotteshäuser, insbesondere die Kathedral- und Kollegiatkirchen mit melodischen Orgelwerken geziert“ seien³⁾. Zweifellos bezieht sich diese Äußerung nur auf größere Orte, in der Hauptsache wohl auf Städte und bedeutendere Klöster. Im Gebiet des Bistums Augsburg jedenfalls waren Orgeln im frühen 15. Jahrhundert noch keineswegs häufig.

Die Bischofsstadt *Augsburg* dürfte die ersten Orgeln der Diözese besessen haben. Nach einer Stadtgeschichte aus dem 18. Jahrhundert soll bereits Bischof Wikterp im 8. Jahrhundert seine neue Domkirche mit einer zierlichen Orgel geschmückt haben⁴⁾. Ein anderer Gewährsmann berichtet von Orgeln, die im 11. Jahrhundert

¹⁾ H. J. Moser, Paul Hofhaimer, 2. Aufl., 1966, S. 84.

²⁾ Vgl. Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 2, Sp. 544—548.

³⁾ Moser, a. a. O., S. 83.

⁴⁾ Kurzgefaßte Geschichte von Augsburg, 1785, S. 65.

im Dom vorhanden gewesen seien⁵. Aus dem Spätmittelalter fehlen bisher weitere Nachrichten über die Augsburger Domorgeln. Den Organistendienst scheint jeweils einer der Chorvikare oder der Marianer versehen zu haben. 1510 wird der berühmteste Organist seiner Zeit, Meister Paul Hofhaimer, mehrmals in den Reccessionalien des Domkapitels genannt. Er lebte damals etwa ein Jahrzehnt in Augsburg, „zu kainer handtierung dann allein seiner freyn kunst“, und betätigte sich auch als Orgelbauer und Orgelbauberater⁶). — Ebenso wie den Dom hat die Augsburger Stiftskirche St. Ulrich und Afra schon früh eine Orgel geschmückt. Abt Adalbero (1050—1065) ließ sie erbauen. Ihr folgte unter Abt Konrad Winkler (1334—1355) ein neues Werk⁷). Wenig später, 1366, nennt das Augsburger Bürgerbuch einen „Hainricus dictus Orgler, Cellerarius Abbatis S. Udalrici“; er dürfte der erste bekannte Orgelmeister der Reichsabtei sein⁸. Ein (zweites) Orgelwerk mit hölzernen Pfeifen für 107 Gulden erhielt St. Ulrich und Afra 1490 unter Abt Johann von Giltingen (1482—1496) von dem Breslauer Orgelbauer Stephan Keschendorf (Kastendorfer)⁹). Spätmittelalterliche Organisten verzeichnen vereinzelt die Register zu den Steuerbüchern der Stadt Augsburg: einen Orgler Jos (1383), den Organisten Leonhard Arginist (1466—1474) und den Stefan Orgelist (1479)¹⁰). Bereits 1426 besaß die Barfüßerkirche eine Orgel, die zeitweise Ulrich Rächel schlug¹¹). Kurz vor der Reformation begann sich das Mäzenatentum des Hauses Fugger für die Musikpflege in der Stadt günstig auszuwirken. Jakob Fugger der Reiche stiftete 1512 eine Orgel für die Karmelitenkirche St. Anna. Über ihren Erbauer und ihre Schicksale wissen wir verhältnismäßig gut Bescheid. Der böhmische Meister Jan Behaim von Dubrau, der Orgelbauer Kaiser Maximilians I., hat sie angefertigt¹²). Als erster Fugger-Organist spielte Hans Rem (1487—1527) die neuerbaute Orgel. Dieses Instrument schlug einige Jahre auch Paul Hofhaimer, den Jakob Fugger dafür verpflichtet hatte¹³). Außerdem scheint Jakob Fugger für eine Orgel in der Dominikanerkirche eine Stiftung übernommen zu haben; am 3. Juli 1512 hatte der Dominikanerprior Dr. Johann Faber „Herrn Jacob Fugger anzeigt einen Altar und die Orgel, . . . daß wir (die Dominikaner) alle Samstag eine ge-

⁵) Moser, a. a. O., S. 33.

⁶) A. Layer, Musik und Musiker der Fuggerzeit, 1959, S. 28, 73 f.; ders., Augsburger Musikkultur der Renaissance, in: Musik in der Reichsstadt Augsburg, 1965, S. 46.

⁷) Th. Hofmiller — J. M. Friesenegger, Die große Orgel von St. Ulrich in Augsburg, 2. Aufl., 1903, S. 27 f.

⁸) Stadtarchiv Augsburg, Bürgerbuch, 1366.

⁹) Hofmiller—Friesenegger, a. a. O., S. 28; Jahrbuch für fränkische Landesforschung 24, 1964, S. 156.

¹⁰) Stadtarchiv Augsburg, Steuerbücher 1383, 7a; 1466, 24c; 1471, 23c; 1474, 24c; 1479, 9d.

¹¹) P. von Stetten, Kunst- und Handwerksgegeschichte von Augsburg, 1779, II. Teil, S. 311; Moser, a. a. O., S. 33.

¹²) H. Meyer, Orgeln und Orgelbauer in Oberschwaben, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 54. Band, 1941, S. 218 f.; N. Lieb, Die Fugger und die Kunst im Zeitalter der Spätgotik und frühen Renaissance, 1952, S. 137, 179—185.

¹³) Moser, a. a. O., S. 18; A. Layer, Musik und Musiker der Fuggerzeit, 1959, S. 18.

sungene Messe sollen haben auf demselben Altar, auch das Salve Regina alle Samstage singen bei dem Altar¹⁴⁾.

Außer der Bischofs- und Reichsstadt Augsburg besaßen die anderen ostschwäbischen Reichsstädte im ausgehenden Mittelalter durchweg in ihren Hauptkirchen und in großen Klosterkirchen eigene Orgelwerke. In den meisten dieser Städte begann die Obrigkeit während des 15. Jahrhunderts eigene besoldete Organisten zu beschäftigen und damit die Musikpflege unter ihre Aufsicht zu bringen.

In *Donauwörth* soll, wenn wir dem Klosterchronisten Coelestin Königsdorfer glauben dürfen, Mangold IV. von Werd, ein Zeitgenosse Bernhards von Clairvaux, um die Mitte des 12. Jahrhunderts dem Kloster Hl. Kreuz zu einer schon vorhandenen kleineren eine zweite größere Orgel geschenkt haben. Als im Jahre 1401 der rückwärtige Teil der Kirche samt dem Giebel einstürzte, zerquetschte er die größere Orgel. Die Erneuerung des Instruments kam daraufhin bald zustande. Um 1470 kaufte Abt Johannes Ströler eine vortreffliche Orgel aus dem in der Grafschaft Oettingen-Wallerstein gelegenen Schlosse Flochberg. Dabei handelte es sich vermutlich um ein kleineres transportables Instrument, vielleicht ein Portativ. Kurz vor Ende des Jahrhunderts erhielt dann auch die gotische Pfarrkirche eine neue große Orgel. Der Rat der Reichsstadt ließ sie durch den berühmten Orgelbauer des sächsischen Fürsten, dessen Name leider nicht erwähnt wird, zu Ehren des Königs Maximilian I. aufstellen. Zu gleicher Zeit ernannte die Stadtoberigkeit einen städtischen Organisten. Als 1492 der junge König Donauwörth einen Besuch abstattete, erfüllten zum ersten Male die Klänge dieses sicherlich schönen und guten Instruments das stattliche Gotteshaus¹⁵⁾.

Die durch die Pfingstmesse im späten Mittelalter wirtschaftlich und kulturell aufblühende Reichsstadt *Nördlingen* war bereits in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine Pflegestätte des liturgischen Orgelspiels. Dem Barfüßerkonvent dürften hier die ersten Organisten angehört haben. 1345 schlug der Nördlinger Minorit Johann Meyer im Konvent zu Thann im Elsaß das erste Amt auf der neuen Orgel. Zu Beginn des 15. Jahrhunderts lebte im Nördlinger Barfüßerkonvent als Schreiber und Organist der Mönch Heinrich Engelhart. Einen städtischen Orgelmeister verzeichnen die Steuerbücher von 1412 und 1413. Das von diesem gespielte Instrument stand wahrscheinlich in der Kirche, die 1427 dem geplanten Neubau der St. Georgskirche weichen mußte. 1417 nennt das Steuerbuch einen Johannes Orgelmeister. Vom folgenden Jahr an wird in verschiedenen Archivalien wiederholt ein Orgelmeister Heinrich erwähnt, der Laie war. Er ist offenbar personengleich mit dem 1430 und 1432 in Nördlinger Urkunden aufgeführten Orgelmeister Heinrich Walther, von dem sich Angehörige (Frau und Tochter) bis um 1440 nachweisen

¹⁴⁾ Lieb, a. a. O., S. 133.

¹⁵⁾ C. Königsdorfer, Geschichte des Klosters zum Heil. Kreuz in Donauwörth, 1. Bd., 1819, S. 54, 151, 155, 255, 281 f.; M. Zelzer, Geschichte der Stadt Donauwörth von den Anfängen bis 1618, 1958, S. 109, 118.

lassen¹⁶⁾. Die Nördlinger Orgelmeister des frühen 15. Jahrhunderts, die wohl Organisten und Orgelbauer zugleich waren, rechnet man zu den ersten bestallten, festbesoldeten Organisten Mitteleuropas. In die zweite Hälfte des Jahrhunderts fällt der Bau einer Orgel für die neue Pfarrkirche St. Georg. 1464 empfahl der blinde Organist und Komponist Konrad Paumann in München, der hervorragende Meister in seinem Kunstzweig zu seiner Zeit, in einem Schreiben für diese Aufgabe den Salzburger Orgelbauer Andre. Die Nördlinger Stadtväter entschieden jedoch zugunsten des Breslauer Stephan Kaschendorff (Kastendorfer). Er wurde in Schlesien, Sachsen, Thüringen, Franken und Schwaben mit Aufträgen betraut und zählt zweifellos zu den großen deutschen Meistern der Orgelbaukunst in der späten Gotik. Von ihm ließ sich bisher in folgenden Kirchen und Orten Neubauten von Orgeln nachweisen: bei St. Egidien in Nürnberg (um 1460), bei St. Elisabeth in Breslau (1460—1464), in der Frauenkirche zu Nürnberg (1464—1465), bei St. Georg in Nördlingen (1464—1466), in Großenhain/Sachsen (1468/69), im Dom zu Erfurt (1480—1483), wahrscheinlich in Dresden (um 1482), in St. Ulrich zu Augsburg (1490) und in Schweidnitz (1496—1499). Die Werkprobe an der Nördlinger Orgel nahm Konrad Paumann vor, der dazu im Sommer 1466 von München nach Nördlingen kam. Sechs Jahre danach spielte er nochmals auf der Kaschendorff-Orgel in St. Georg, als er auf dem Wege nach Heidelberg kurz vor seinem Tode ins Ries kam. Auf seine Empfehlung hin nahm die Stadt Nördlingen seinen „Jünger und Diener“ Sebald Grave (Graf) in ihren Dienst. Dieser war ein Sohn des Nördlinger Schusters Konrad Grav d. J. Vor 1464 hatte er längere Zeit bei Paumann das Orgelspiel und Komponieren gelernt; nach Studien in Leipzig (1468) war er nochmals vorübergehend zu seinem Lehrer zurückgekehrt (1469). Bisher ist er der einzige bekannte Schüler des berühmten Nürnberger und Münchner Orgellehrers. Als Stadtorganist wirkte Sebald Grave mit einigen Unterbrechungen von 1466 bis zu seinem Tode im November 1493 in Nördlingen. 1474 wurde der Priester gegen eine Pfründe und jährlich 12 Gulden verpflichtet, „auf der Orgel zu Sant Jörgen alle hochzeitliche Tag und Veste, und sonst auf Befehl, Amt, Vesper und zu zeiten Salve mit gutem Fleis zu schlachen, darauf zu sehen, daß die Orgel keinen Schaden empfahe, und wenn sie Besseres braucht, solches dem Burgermeister und Rath oder den Kirchenpflegern zu berichten, auch one Erlaubniß eines Burgermeisters nit von Nördlingen seyn noch ziehen zu wollen“. 1478 beschaffte sich die Stadt bei einem ungenannten Orgelbauer ein Positif. 1486 (nach anderer Quelle 1496) soll der Orgel bei St. Georg das in Venedig erfundene Pedal angebaut worden sein¹⁷⁾.

¹⁶⁾ W. E. Vock und G. Wulz, Die Urkunden der Stadt Nördlingen 1400—1435, 1965, S. 284, 299.

¹⁷⁾ F. W. Trautner, Zur Geschichte der evangelischen Liturgie und Kirchenmusik in Nördlingen, 1913, S. 16 f.; E. Dorn, Nördlingen — eine der ersten mittelalterlichen Städte mit besoldetem „Orgelmeister“, in: Historischer Verein für Nördlingen und Umgebung 11, 1927, S. 31—33; F. Krautwurst, Das Wirken des Breslauer Orgelbauers Stephan Kaschendorff in Nördlingen (1464) 1466—1483 (1496), in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 24, 1964, S. 145—165.

Etwa gleichzeitig wie in Nördlingen tritt in *Ulm* in den Steuerbüchern erstmals ein Orgelmeister auf, nämlich im Jahre 1414. Zwei Jahre danach erscheint er unter dem Namen Höckl. Im Ulmer Münster errichtete 1431 ein Breslauer Meister namens Ludwig eine große und eine kleine Orgel. Zur Probe der neuen Werke holte man 1433 durch Boten einen sachverständigen Barfüßer aus Bamberg und einen Prediger aus Konstanz; außerdem fanden sich der Orgelmeister Michsner von Basel und Herr Berthold von Eßlingen zur Besichtigung und Begutachtung ein. 1434 wurde der Barfüßermönch Konrad Kauffmann gegen 30 Gulden beauftragt, vom St. Lorenztag an ein Jahr lang auf den Orgeln „zu singen“. Fünf Jahre später erklärte der Bruder Konrad Rottenburger, abermals ein Orgelmeister des Barfüßerordens, für das Orgelwerk in der Liebfrauenkirche vollständig bezahlt worden zu sein. Als Münsterorganisten wirkten in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts Konrad Kauffmann und ein Meister Thomas († 1494); 1466 nahm man den Organisten Weber aus Wunsiedel in Dienst, 1468 erhielt Meister Lienhart beide Orgeln „zu allen hochzittlichen tagen, allen 12bottentagen und zu den patron tagen vesper und amt“. Um die gleiche Zeit lebte in Ulm der Orgelbauer Jörg Falb, der 1469 eine kleinere Orgel im Spital zu Nürnberg ausbesserte und 1476 für die dortige St. Lorenzkirche eine neue Orgel schuf; 1474 arbeitete er an der Orgel des Münsters zu Basel. Im elsässischen Schlettstadt starb 1503 ein Organist Michel von Ulm. Einen jungen Organisten und Orgelbauer namens Ambrosius läßt der Rat der Stadt 1507 durch den Bürgermeister ermahnen, ein rechtes Maß mit seinem Schlagen zu machen und das überflüssige Schlagen zu meiden; sowie er das nicht tue, werde der Rat nach einem anderen Organisten sehen. Im frühen 16. Jahrhundert wirkte in Ulm noch der Orgelbauer Martin Grünbach. Ihm gaben 1503 die Münsterpfleger in Freiburg im Breisgau ein Werk „mit hültzen flouten“ in Auftrag, das so zu ihrer Zufriedenheit ausfiel, daß der Rat den Meister als Hintersassen aufnahm¹⁸⁾. In der Reformation fiel die Ulmer Münsterorgel den Bilderstürmern zum Opfer; einer Predigt des Conrad Dietrich von 1624 zufolge sollen sie an den großen Pfeifen Seile und Ketten festgemacht und das ganze Werk mit vorgespannten Pferden heruntergerissen haben¹⁹⁾.

Eine von der Stadtobergkeit geordnete und geförderte Musikpflege beginnt auch in der Allgäuer Reichsstadt *Memmingen* im Laufe des 15. Jahrhunderts. Von einer Orgel berichtet der Chronist Christoph Schorer erstmals aus dem Jahre 1453: „Die Borkirchen bey S. Martin war gemachet/vnd die Orgel/welche zuvor dahinden stunde/mitten in die Kirch gesetzt“²⁰⁾. Diese Orgel in St. Martin, deren Standort 1453 geändert wurde, stammt wohl schon aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts. Für 1478 überliefert die Kimpel-Chronik: „Auff den Tag Mariae Verkündigung wurde zum ersten Mal die Musica in St. Martins Kirchen gebraucht

¹⁸⁾ F. Kempf und K. Schuster, *Das Freiburger Münster*, 1906, S. 123; Moser, a. a. O., S. 85—88.

¹⁹⁾ A. Kriessmann, *Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Württemberg*, 1939, S. 22.

²⁰⁾ Chr. Schorer, *Memminger Chronik*, 1660, S. 19.

und zuo dem Gottesdienst geordnet. Herr Friedrich Rebmann war Cantor; ist von Maentz gewest, ein gelerter Man und ein guoter musicus²¹⁾. Diese chronikalische Notiz möchten wir folgendermaßen deuten: Im Jahre 1478 setzte bei St. Martin eine obrigkeitlich geregelte (mehrstimmige?) Kirchenmusikpflege ein, die unter der Leitung des Kantors Friedrich Rebmann aus Mainz stand. Bürgermeister und Rat der Reichsstadt scheinen von da an den für die Kirchenmusik verantwortlichen Kantor besoldet zu haben. Unwahrscheinlich ist die Annahme von Hans Rott, wonach 1478 bei St. Martin eine neue Orgel erstellt worden wäre²²⁾. Die Memminger Frauenkirche erhielt die erste Orgel 1487. Christoph Schorer schreibt darüber: „Hanß Vehlin vnd seine Gesellschaft liessen eine Orgel bey vnser Frawen in die Kirch machen/war zuvor nie keine da: muß hernacher in der Reformation bey dem Bilder stürmen/oder in Anno 1528, wie die Orgel bey S. Martin abgebrochen worden/auch hinweg kommen seyn“²³⁾. Wie in Augsburg die Fugger in mehreren Kirchen, so stifteten in Memmingen die Vöhlin die erste Orgel der Frauenkirche. Ein großes Bildnis des Stifters Hans Vöhlin an der Chorwand und Maria mit musizierenden Engeln in einer Nische stammen ungefähr aus der selben Zeit, in der die Orgel von einem ungenannten Meister errichtet wurde²⁴⁾. Ein musikgeschichtlich wichtiges Dokument ist aus dem Jahre 1500 erhalten, ein Vertrag von Bürgermeister und Rat der Stadt Memmingen mit dem neuen Organisten Albrecht Fischer, der diesen gegen einen Sold von 12 Pfund und 10 Schilling Haller im Vierteljahr verpflichtete, die Orgel „zu Sant Martin vnd auch zu vnser Lieben frawen zu Regiern vnd zu dem Chor daruff zu schlagen vnd zu syngen...“ Die Bestallung ist aufschlußreich für die kirchenmusikalische Praxis in den beiden Hauptkirchen Memmingens am Ende des Mittelalters. Wie bisher üblich sollten an Fest- und Sonntagen die Orgeln gespielt und dazu gesungen werden. Bei Hochzeiten durfte der Organist vier Schilling Haller fordern und davon drei behalten. Die Blasbalgtreter mußte er selbst bezahlen, auch sollte er die Orgel gut instand halten und kleinere Reparaturen selbst ausführen. Weiterhin heißt es in dem Kontrakt: „Vnd sol auch also beider Werck vnd kirchen auch gemainer Stat nutz vnd fromen fürdern vnd schaden wenden vnd warnen, Sunder auch sich flyssen zu Lernen, das er das Chorgesang In organis vnd auch Sunst gerecht gut Ding schlach vnd sing, damit er gemainer Stat vnd Im selbs Lob vnd Rom Erlange alles nach sinem besten vermügen, trewlich vnd vngefärllich...“²⁵⁾. Nach Auffassung von

²¹⁾ Nach einer Mitteilung von H. H. Kurat Adalbert Mischlewski, München, zitiert nach dem Schwäbischen Erzähler 1908, S. 44.

²²⁾ H. Rott, Quellen und Forschungen zur Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. Altschwaben und die Reichsstädte, 1934, S. 114.

²³⁾ Schorer, a. a. O., S. 45.

²⁴⁾ G. Dehio u. E. Gall, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Östliches Schwaben, 1954, S. 158.

²⁵⁾ Moser, a. a. O., S. 85, 202 f.

Bürgermeister und Rat sollten also der Chorgesang und das Orgelspiel der Stadt und dem Organisten selbst zu Lob und Ruhm gereichen. In einer Zeit, in der König Maximilian und in seinem Gefolge andere hohe Herren des öfteren in Memmingen weilten, sahen die Stadtväter offenbar in einer guten Kirchenmusik eine Art Repräsentationsverpflichtung. Manche Nachricht deutet darauf hin, daß die Musikpflege in Memmingen vor und nach 1500 einen hohen Stand erreicht hat. Dafür noch einzelne Belege: Im gleichen Jahre 1486, in dem das herkömmliche Weihnachtssingen abgeschafft wurde, begann man anlässlich der Verlesung der städtischen Gesetze und der Verpflichtung auf sie in der St. Martinskirche eine „Extraordinari Music“ zu halten²⁶⁾. Domorganist zu Konstanz war von 1490—1505 der Memminger Martin Vogelmaier; um 1506 sangen zwei Chorknaben aus Memmingen in der Konstanzer Domkantorei, und wenig später sandte man dort einen Sänger aus, damit er in Memmingen, Kempten, Augsburg und an der Etsch geeignete Sängerknaben suche²⁷⁾. Das Schicksal der spätgotischen Memminger Orgeln in der Reformation, das Christoph Schorer andeutete, bestätigt der Ottobeurer Klosterchronist Feyerabend: Demnach predigte 1528 der zwinglische Stadtprediger Simprecht Schenk wider die Orgeln und nannte ihren Gebrauch ein Teufelswerk und Abgötterei. Daraufhin sei von der Stadtobrigkeit der Abbruch der Orgel bei St. Martin befohlen worden²⁸⁾.

In *Kempten* hatte — ebenso wie in Ulm — die Orgelbaukunst eine frühe Heimstätte. Zwei Orgelbauer sind hier mit Namen überliefert: Der eine, Meister Augustin, erstellte 1488 in Landsberg am Lech um 270 Gulden die erste Orgel der Stadtpfarrkirche²⁹⁾. Der andere, Hans Peysinger, baute 1498, von Halle kommend, die Weiße Orgel der Stadtkirche St. Niklas zu Eger in Nordwestböhmen. Die erhaltene Disposition dieses Instrumentes kann wohl auch als beispielhaft für den spätgotischen Orgelbaustil in Schwaben angesehen werden³⁰⁾. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, daß die in Kempten ansässigen Orgelbauer auch die zu ihrer Zeit in der Stadt und der Fürstabtei nachweisbaren Orgelwerke erbaut haben. Für die St. Mang-Kirche stiftete 1480 die Familie Vogt eine Orgel, die in der Reformationszeit zwar nicht zerstört, jedoch zeitweise stillgelegt wurde³¹⁾. Im Münster der Benediktiner ließ Johann von Riedheim (1481—1507), der bedeutendste der spätmittelalterlichen Fürstäbte, gegen Ende des Jahrhunderts eine hölzerne Orgel er-

²⁶⁾ Schorer, a. a. O., S. 45.

²⁷⁾ Kriessmann, a. a. O., S. 17, 99; A. Mischlewski, Memminger im Konstanzer Musikleben vor der Reformation, in: Memminger Geschichtsblätter 1963, S. 74—77.

²⁸⁾ P. M. Feyerabend, Des ehem. Reichsstiftes Ottenbeuren . . . Jahrbücher, 3. Bd., 1815, S. 77.

²⁹⁾ Landsberger Geschichtsblätter 18. Jg., 1919, S. 6, Anm. 3.

³⁰⁾ R. Quoika, Die altösterreichische Orgel der späten Gotik, der Renaissance und des Barock, 1953, S. 11, 69; A. Layer, Kemptens Orgelbaumeister hatten einen guten Ruf, in: Unser Allgäu, Jg. 8, 1955, Nr. 3.

³¹⁾ F. L. Baumann, Geschichte des Allgäus, 3. Bd., 1890, S. 372.

bauen³²⁾, die im Bauernkrieg von plündernden Bauern zerstört wurde³³⁾. Für Kemptens Organisten vor der Reformationszeit fehlen bisher archivalische Belege. Gewisse Impulse könnten auf sie von Paul Hofhaimer ausgegangen sein, den 1478 Erzherzog Sigmund von Tirol bei einem Aufenthalt im Allgäu nach Kempten beorderte³⁴⁾.

Die erste Orgel in der im Spätmittelalter durch Leinenweberei und Handel zu Wohlstand gelangten Reichsstadt *Kaufbeuren* stand wahrscheinlich in der Pfarrkirche St. Martin, die von 1438—43 erneuert worden war. In einer Jahrtagsstiftung vom 20. März 1463 wurden außer den Geistlichen, dem Schulmeister, seinem Kantor und dem Mesner der Organist und der Knabe, der die Orgel zieht, bei St. Martin mit verschiedenen Geldbeträgen bedacht, außerdem ist darin bestimmt, daß zu Vesper und Fronamt auf der Orgel gesungen werden solle³⁵⁾. Am Fronleichnamstage (25. Mai) 1497 zelebrierte der Augsburger Fürstbischof Friedrich von Zollern in Anwesenheit König Maximilians, der häufig und gerne in Kaufbeuren weilte, bei St. Martin das feierliche Hochamt, dessen musikalische Ausgestaltung Maximilians Hofkapellmeister Heinrich Isaac und sein Organist Paul Hofhaimer übernahmen³⁶⁾. Knapp zwei Jahre später, in der Fastenzeit 1499, wurde der kaiserliche Notarius Alexander Bühler (Pichler) genannt Gutknecht, ein Laie, zum Organisten und deutschen Schulhalter angenommen; von St. Martin erhielt er für seinen Organistendienst jeweils 8 Gulden. Bühler läßt sich noch 1521 nachweisen³⁷⁾.

Auch in verschiedenen Städten der Diözese, die nicht reichsunmittelbar waren, lassen sich Orgeln, Orgelspiel und vereinzelt Orgelbauer in der vorreformatorischen Epoche nachweisen. Aus *Füssen* stammte angeblich der Franziskaner Meister Martin, der 1502 in Kaisheim jene Orgel baute, für die Hans Holbein d. Ä. die Flügelgemälde schuf³⁸⁾. In einer Steuerliste von 1462 ist für *Mindelheim* eine „Orgelmeisterin“ und der „Orgelmeisterin Haus“ bezeugt³⁹⁾. *Landsberg am Lech* scheint früh der Sitz eines Orgelbauers gewesen zu sein; denn 1485 verfertigte ein Meister Konrad Daz von Landsberg für das Kloster Prüfening bei Regensburg eine Orgel, die über hundert Jahre gespielt werden konnte⁴⁰⁾. Da drei Jahre später für den Bau der Orgel in der Landsberger Pfarrkirche Meister Augustin aus Kempten herangezogen wurde, war der einheimische Orgelbauer Daz um diese Zeit vielleicht

³²⁾ J. Rottenkolber, Geschichte des hochfürstlichen Stiftes Kempten, in: Allgäuer Geschichtsfreund 34, 1932, S. 64.

³³⁾ L. Gech, Stift-Kemptische Chronik von 777—1770 (Manuskript der Fürstlich Oettingen-Wallerstein'schen Bibliothek Schloß Harburg III, 3, 4^o, 69), S. 78, 82.

³⁴⁾ Moser, a. a. O., S. 16.

³⁵⁾ R. Dertsch, Die Urkunden der Stadt Kaufbeuren 1240—1500, 1955, S. 300.

³⁶⁾ R. Ledermann, Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte, 1964, S. 13.

³⁷⁾ J. Sieber, Beiträge zur Schulgeschichte des Landkapitels und der Reichsstadt Kaufbeuren bis zum Jahre 1803, 1921, S. 98, 147, 163.

³⁸⁾ A. Horn, Landkreis Donauwörth (= Die Kunstdenkmäler von Schwaben III, 1951), S. 350.

³⁹⁾ F. Zoepfl, Geschichte der Stadt Mindelheim in Schwaben, 1948, S. 387.

⁴⁰⁾ D. Mettenleiter, Musikgeschichte der Stadt Regensburg, 1866, S. 125.

bereits verstorben. Etwas mehr wissen wir über einen Orgelbauer und Lautenmacher in *Lauingen an der Donau*: über Meister Balthasar, einen weitgereisten Mann, der auf Pilgerfahrten dreimal nach Rom, zweimal nach Köln, Aachen, Maastricht und an viele andere Wallfahrtsorte gekommen war. Er gründete 1483 die heute noch jenseits der Donau unweit der Stadt bestehende Wallfahrt zum hl. Leonhard. In die Lauinger Spitalkirche lieferte der fromme Stifter eine Orgel⁴¹). Ein Meister Mathis, vielleicht gleichfalls ein Lauinger Orgelbauer, stellte 1501 in der Spitalkirche ein Werk auf, für das die Spitalpfleger an Mariae Geburt 1502 einen „Orgelisten“ bestellten, der für drei Gulden ein ganzes Jahr die Ämter und Salve schlagen sollte. 1504 wurde der Vertrag am St. Peters- und Paulstag erneuert, nunmehr mit vier Gulden Lohn. Etwa zur gleichen Zeit erfreute sich die Orgelkunst unter dem Prior Kaspar Ammann auch in der Kirche der Lauinger Augustinereremiten einer regen Pflege⁴²). In der Pfarrkirche St. Martin stand bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts eine Orgel; am 22. Juli 1447 meldeten Bürgermeister und Rat der Stadt Lauingen dem Bischof von Augsburg, daß sie auf dem Altare unter der Orgel eine ewige Messe gestiftet haben. Das Instrument befand sich in der Vorläuferin des heutigen Martinsmünsters über dem Altar der Heiligen Johannes, Petrus, Barbara und Dorothea⁴³).

Vereinzelt lassen sich Orgelbauer auch in nichtstädtischen Orten nachweisen, nämlich die zwei frühesten bekannten Meister aus dem Gebiet des Bistums Augsburg: Lorenz von Polling, der 1384 in St. Peter zu München eine Orgel baute, und Erhard Schmid (Smid) von Peißenberg, der um 1430 verschiedene Arten von Instrumenten anfertigte und von Herzog Ernst von Bayern seiner Kunstfertigkeit wegen Steuerfreiheit genoß. Von ihm wissen wir, daß er für die alte Frauenkirche in München eine Orgel schuf, wohl ein Instrument, auf dem dann Konrad Pauermann spielte⁴⁴).

Daß zumindest die bedeutenderen Klöster der Diözese vor der Reformation in der Regel mit Orgeln versehen waren, wurde bei den Benediktinerklöstern in Augsburg, Donauwörth und Kempten, bei den Minoriten in Nördlingen und Augsburg sowie bei den Augustinereremiten in Lauingen bereits nachgewiesen. Weitere Belege mögen den Überblick ergänzen: In der reichen Zisterzienserabtei *Kaisheim* ließ Abt Leonhard Weinmayr aus Lauingen 1430 die erste Orgel bauen und in den Kirchenchor stellen. Abt Georg Kastner ersetzte sie durch ein größeres Werk, das der Franziskaner Meister Martin ausführte. Gleichzeitig schickte der Abt den Kon-

⁴¹) Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen XVII, 1904, S. 108 f.; Alt-Lauingen 5, 1910, S. 45, 54.

⁴²) G. Rückert, Geschichte des Schulwesens der Stadt Lauingen vom Ausgange des Mittelalters bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts, 1904, S. 3; R. H. Seitz, Von alten Lauinger Orgeln und ihren Erbauern, in: *Donau-Zeitung* vom 26. X. 1956, S. 15.

⁴³) G. Rückert, Lauinger Urkunden 1441—1450, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen XVI, 1903, S. 69.

⁴⁴) Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. 9, Sp. 879; W. L. Frhr. von Lütgendorff, Die Geigen- und Lautenmacher vom Mittelalter bis zur Gegenwart, II. Bd., 1922, S. 471.

ventualen Leonhard Frank zu Johannes Jubilate, einem berühmten Organisten in Hailbron (Heilsbronn), um ihn dessen Kunst lernen zu lassen⁴⁵). Im Härtsfeldkloster *Neresheim*, das einstmals auch zur Diözese Augsburg gehörte, beschäftigte Abt Johannes Vinsternau 1515/16 den Orgelbaumeister Andreas Linck aus Bayreuth mit der Herstellung der ersten Orgeln⁴⁶). In der Prämonstratenserabtei *Roggenburg* fiel ein „schön wercklin ayner orgel mit hultzin pfeifen“, das 250 Gulden gekostet hatte, dem Bauernkrieg zum Opfer⁴⁷).

Diese Zusammenstellung von Nachrichten über Orgeln, Orgelbauer und Organisten im Bistum Augsburg bis um etwa 1520 wird sich gewiß noch durch weitere Belege ergänzen lassen. Auch ohne sie gestattet dieser erste Überblick die Feststellung einiger bemerkenswerter Ergebnisse. Erwartungsgemäß stammen die frühesten Zeugnisse über Orgeln in der Diözese aus Augsburg selbst. Gegen Ende des Mittelalters ist die Orgel zum erwünschten Einrichtungsgegenstand in den Hauptkirchen der größeren Städte und Klöster geworden. In den Gotteshäusern dörflicher Pfarreien und kleiner Klöster gab es in dieser Epoche noch keine Orgeln, jedenfalls liegt für ein Vorhandensein einzelner solcher Instrumente bisher kein archivalischer Nachweis vor. Bedeutendere Reichsstädte wie Nördlingen, Ulm und Memmingen beginnen im Laufe des 15. Jahrhunderts festbesoldete Organisten anzustellen, die in der Regel von der städtischen, nicht von der kirchlichen Obrigkeit bezahlt werden. Namen von Organisten sind verhältnismäßig spärlich überliefert. Auch die Orgelbauer werden erst häufiger genannt, als sich der Geist der Renaissance durchsetzt. Obwohl es in mehreren Orten einheimische Meister gibt, werden für Orgelneubauten nicht selten Orgelbauer von weither gerufen. Umgekehrt arbeiten „Orgelmeister“ aus dem Bistum Augsburg in München, Regensburg, Nürnberg, Eger, Freiburg i. Br. und Basel. Auffallend ist dabei die große Freizügigkeit dieser Kunsthandwerker. Eine eigene Untersuchung würde der starke Anteil von Angehörigen des Franziskanerordens unter den spätmittelalterlichen Orgelmachern und Organisten verdienen. Von einem landschaftlich abgrenzbaren Orgelstil kann in der gotischen Epoche noch kaum gesprochen werden⁴⁸). Der Orgelbauer scheint in erster Linie noch holzverarbeitender Handwerker gewesen zu sein; die Pfeifen der Instrumente bestanden offenbar überwiegend aus Holz, was bei den erwähnten Orgeln in Augsburg/St. Ulrich (1490) sowie in den Abteikirchen zu Kempten und Roggenburg eigens hervorgehoben wird.

Um 1500 gewann König Maximilian I. mit seinem Musikkreis einen starken Einfluß auf das Musikleben der schwäbischen Reichsstädte. Dadurch vollzog sich im Orgelbau und Orgelstil ein stilistischer Wandel, den man wohl als den Übergang

⁴⁵) M. Schaidler, Chronik des ehemaligen Reichsstiftes Kaisersheim, 1867, S. 110, 138.

⁴⁶) A. Layer, Musikpflege in der Abtei Neresheim (Manuskript einer Sendung des Süd-deutschen Rundfunks am 17. 9. 1962).

⁴⁷) E. Groll-Klebinger, Das Prämonstratenserstift Roggenburg im Beginn der Neuzeit (1450—1600), 1944, S. 113; R. Quoika, Roggenburger Orgelbüchlein, 1956, S. 9.

⁴⁸) Krautwurst, a. a. O., S. 156 f.

von der Orgelkultur der Gotik zu jener der Renaissance bezeichnen kann. An ihm hatte der große Orgel- und Liedmeister Paul Hofhaimer einen maßgeblichen Anteil. Im Gefolge Maximilians kam er wahrscheinlich in alle größeren Städte und Klöster des Bistums Augsburg. Nachweisbar ist sein Aufenthalt in Kempten, Kaufbeuren und in Augsburg, wo der kaiserliche Orgelbauer Jan Behaim von Dubrau in enger Zusammenarbeit mit ihm 1512 die erste Renaissanceorgel für St. Anna und 1513 eine weitere für Eisenerz in der Steiermark lieferte⁴⁹⁾. Welche Wirkungen von Maximilian und seinem Organisten Hofhaimer auf die zeitgenössische Musik, insbesondere auf das Orgelspiel und den Orgelbau im Raum der Diözese Augsburg, ausstrahlten, das schildert anschaulich der Humanist Johannes Spießhaymer (Cuspinianus): „Wo in aller Welt gibt es heutzutage einen Fürsten, der die musikalischen Genies so verehrt und schätzt wie der Kaiser? Unter ihm sind neue Instrumente erfunden worden, welche die frühere Zeit nicht kannte und auch unser Jahrhundert noch nicht gesehen hat, so die verschiedenen Arten von Orgelpfeifen und besonders jenes Instrument, das ohne Pfeifen und Saiten von einem Goldschmied erfunden ward und ‚Regal‘ genannt wird. Noch merkwürdiger ist ein anderes, das jüngst ein Mönch erfand; es hat gar keine Pfeifen, sondern besteht aus schlangenförmig ausgehöhlten Hölzern und gibt einen klangvollen Ton. Von der Rheingegend ist kürzlich ein Instrument gebracht worden, das die Vogelstimmen nachahmt. Alle diese spielt Meister Paulus, der Fürst der Musiker, zugleich mit seinem selbst erfundenen, das aus Hörnern besteht, in künstlerischer Weise.“⁵⁰⁾.

Die Reformation setzte der in der Ära Maximilians I. großartig aufblühenden süddeutschen Orgelkultur ein rasches Ende. Manche Orgeln fielen dem Bauernkrieg zum Opfer, so nachweislich die in den Kirchen der Abteien zu Kempten und Roggenburg, andere wurden unter dem Einfluß der zwinglianischen Reformrichtung von Bilderstürmern zerstört, beispielsweise im Ulmer Münster und bei St. Martin zu Memmingen. Weitere Instrumente waren für längere Zeit zum Schweigen verurteilt, so in der St. Mangkirche zu Kempten; gewiß litten auch sie darunter. Erst in der Mitte des 16. Jahrhunderts erwachte dann wieder die Freude an der Orgel und ihrem klanglichen Reichtum, was sich in zahlreichen Orgelneubauten nach der Reformation bis hin zum Dreißigjährigen Krieg äußerte.

Nachweisbare Orgelbauten im Bistum Augsburg (bis zur Reformation)

8. Jahrhundert (?)	Augsburg Dom
11. Jahrhundert (?)	Augsburg Dom
um 1060	Augsburg, St. Ulrich und Afra
um 1150	Donauwörth, Hl. Kreuz

⁴⁹⁾ R. Federhofer-Königs, Neue Funde zu Paul Hofhaimer, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1958, S. 100 f.

⁵⁰⁾ W. Senn, Musik und Theater am Hof zu Innsbruck, 1954, S. 38 f.

um 1350	Augsburg, St. Ulrich und Afra
nach 1401	Donauwörth, Hl. Kreuz
vor 1412	Nördlingen, St. Georg
vor 1414	Ulm, Münster U. L. Frau
vor 1426	Augsburg, Barfüßerkirche
1430	Kaisheim
1431	Ulm, Münster (Meister Ludwig aus Breslau)
1439	Ulm, Münster (Konrad Rottenburger)
vor 1447	Lauingen, St. Martin
vor 1453	Memmingen, St. Martin
vor 1462	Mindelheim
vor 1463	Kaufbeuren, St. Martin
1466	Nördlingen, St. Georg (Stephan Kaschendorff aus Breslau)
1480	Kempton, St. Mang
1487	Memmingen, Frauenkirche
1488	Landsberg a. L. (Meister Augustin aus Kempten)
1490	Augsburg, St. Ulrich und Afra (Stephan Kaschendorff aus Breslau)
um 1490	Kempton, St. Lorenz
1492	Donauwörth, Mariä Himmelfahrt (Orgelbauer des sächsischen Fürsten)
1501	Lauingen, Spitalkirche
1502	Kaisheim (Meister Martin aus Füssen)
1512	Augsburg, St. Anna (Jan Behaim von Dubrau)
1515/16	Neresheim, Hl. Kreuz (Andreas Linck aus Bayreuth)
vor 1520	Roggenburg

Einheimische Orgelbauer im Bistum Augsburg (bis zur Reformation)

1384	Lorenz von Polling
1433	Erhard Schmid (Smid) in Peißenberg
1469/76	Jörg Falb in Ulm
1483	Meister Balthasar in Lauingen
1485	Konrad Daz in Landsberg
1488	Meister Augustin in Kempten
1498	Hans Peysinger in Kempten
1502	Meister Martin aus Füssen
1503	Martin Grünbach in Ulm
1507	Ambrosius in Ulm